

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

VII. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 31.

Laasphe, Sonnabend den 6. August

1882

Die Panzerflotten und die Küsten- Verteidigung.

* Laasphe 4. Juli.

Wie mittelmäßig man auch im Allgemeinen den Sieg der englischen Panzerflotte über die von unerfahrenen Artilleristen verteidigten Hafenbefestigungen von Alexandrien anschlagen mag, so ist durch das Bombardement, welches die Engländer gegen Alexandrien ausführten, doch unzweifelhaft bewiesen, daß die gewaltigen Panzerkolosse der Neuzeit, wenn sie schnellig geführt und bedient werden und mit dem besten Geschützmaterial ausgerüstet sind, furchtbare Angriffs- und Verteidigungswaffen sind. Mit einem Stahlpanzer von 350 bis 600 Millimeter Stärke umgeben, troßen die modernen Schlachtschiffe dem gewöhnlichen Artilleriefeuer, zumal wenn die Artilleristen nur mittelmäßig schießen. Dann sind aber die Panzerschiffe auch mit Kanonen ausgerüstet, die Granaten und Bomben im Gewichte von 2 — 6 Centnern nahezu eine deutsche Meile weit schleudern, während also die Panzerschiffe fast gar nicht oder doch nur schwer verletzbar sind, vermögen sie mit ihren weittragenden kolossalen Geschützen doch selbst ein furchtbares Zerstörungswerk anzurichten.

Obenan stehen in dieser Hinsicht die englischen Panzerschiffe, von denen z. B. der „Invincible“ einen Panzer von 570 Millimeter

und der „Inflexible“ sogar einen Panzer von 648 Millimeter besitzen, während die übrigen englischen, französischen, deutschen, österreichischen und anderen Nationen angehörigen Panzerschiffe in der Regel nur einen Panzer von 300—400 Millimeter haben, da man bei den gepanzerten Schiffen auch große Rücksicht auf ihre Beweglichkeit und ihren Tiefgang nehmen muß, denn Fahrzeuge mit sehr harten Panzer sind sehr schwer beweglich und haben einen so großen Tiefgang, daß sie leicht auf Klippen oder Sandbänke auffahren. Alles in Allem sind aber die Panzerschiffe formidabel und schwer zu besiegende schwimmende Schanzen oder kleine Festungen, die geeignet sind, im modernen Kriegswesen eine maßgebende, unter Umständen sogar erste Rolle zu spielen, denn mit den Panzerschiffen kann man feindliche Flotten zerstören, Hafen blockieren und bombardieren und auch die Landung größerer Truppenmassen vollziehen resp. auch verhindern.

Da fragt sich natürlich alle Welt, wie es angeht dieser gewaltigen Streitmittel, welche die Panzerschiffe repräsentieren, mit der Küsten- und Hafenverteidigung aussieht. Wir können gleich vorausschicken, daß in allen den Ländern, wo man den Werth der Panzerschiffe kennen gelernt hat, man auch bald dahinterkam, wie den Panzerkolossen ein Paroli zu bieten sei. Dazu sind in erster Linie die Torpedos da, um sowohl als Mine gelegt oder als Geschöß

oder kleines Schiffchen gegen das feindliche Panzerschiff losgelassen zu werden und dasselbe in die Luft zu sprengen, denn gegen die Dynamitladung eines großen Torpedos hilft der stärkste Panzer nichts, das von dem Torpedo thurmhoch geschleuderte Schiff muß bersten. Dann hat aber auch jedes Panzerschiff am Oberdeck und anderen Schiffsteilen leichter zu durchbohrende Stellen, welche geübte Artilleristen mittelst Vertikalfener zu treffen wissen, und dem concentrischen Feuer von zwei Kruppischen 30 1/2 Centimetergeschützen, mit denen die deutschen Küstenverschanzungen ausgerüstet sind, dürfte selbst der Panzer eines „Inflexible“ nicht gewachsen sein. Krupps 40 Centm. Geschütz schleudert sogar eine Granate von 15 Centnern Gewicht und vernichtet jeden Panzer. So stehen sich also Angriffs- und Verteidigungswaffen in gleicher Stärke gegenüber und die Tüchtigkeit der Soldaten und Feldherrn entscheidet immer noch allein.

Politische Rundschau

(Deutschland.) In der sich immer stärker entfaltenden Wahlbewegung in Preußen spielt auch das Schlagwort der „großen liberalen Partei“ eine Hauptrolle. Herr v. Bennigsen in seiner bekannten Kölner Propagandarede hatte ein gemeinsames Vorgehen aller Liberalen als höchst wünschenswerth bezeichnet und dieser Aufruf zur Einigkeit hat in der Neumünster-

Am Grabe der Mutter.

Erzählung
von Paul Wätcher
(Fortsetzung)

Ein Zug der Zufriedenheit glitt über das Antlitz des jungen Mannes, der jedoch bald darauf dem Gefühl einer tiefen Trauer Platz machen sollte, als er bemerkte, wie die am Fenster stehende Dame ein Taschentuch an die Augen drückte und heftig weinte.

Was mochte wohl der Grund ihres Kummer sein? Sie, die im Reichtum und Wohlleben Aufgezogene konnte auch weinen?

Er hatte nur einmal in seinem Leben Gelegenheit gehabt, eine Thräne in ihrem Auge glänzen zu sehen, und das war die Thräne des Abschieds, welche ihm von ihr nachgeweiht wurde, als er in die Welt hinausging, um sich für seinen zukünftigen Lebensberuf vorzubereiten.

Diese Thräne war seine stete Begleiterin auf seinem bisherigen Lebenswege, sie hatte ihn vor so vielen Verirrungen bewahrt, welche der entfesselten Jugend so häufig nahe treten, sie war sein Stern, zu welchem er allezeit aufblickte, wenn die Pflichten seiner Berufsstudien ihm gar zu schwer fallen wollten, eine Thräne

aus ihrem Auge war das letzte und theuerste Andenken, das er in die Ferne mitgenommen, und Thränen sind es wieder, mit denen sie ihn gleichsam begrüßte. — Hatte auch sie schon empfinden müssen, daß die Freuden des Daseins sich leider gar zu oft und gar zu schnell in das bitterste Weh verwandeln können? — daß man oft nach kurzen Freuden gezwungen ist, den Reiz der Leiden bis auf die Hefe zu leeren?

Wie sehnsüchtig zog es den jungen Mann in diesem Augenblicke zu ihr hinauf; wie gern hatte er sie, als er bemerkte, daß ihre Thränen immer reichlicher flossen, nach der Ursache ihrer Trübsal fragen mögen, wie gern wünschte er, sie zu trösten, sie an sein Herz drücken und ihren Kummer stillen zu können. Er hätte ihr zurufen mögen: „Ich bin in deiner Nähe, Geliebte, ich will Deinen Kummer auf mich nehmen und Dich trösten, so lange ein Athemzug in meiner Brust weht.“ Jedoch seine sehnsuchtsvollen Wünsche verhallten in den leise geflüsterten Worten:

„O weine nicht, schau auf zu Gott dort oben,

Er, der Dein Herz, der Deine Seele kennt,
Der Dich erschuf, Dich in die Welt ge-

hoben,
Und der das Böse von dem Guten trennt;

Er kann auch helfen, er ist Dein Berather,
Da wo es Dir an Kraft und Muth gebricht,
Schau auf zu Deinem Schöpfer, Deinem Vater,
Der tröstend zu Dir spricht: „O weine nicht!“

Die stillen Abendwinde rauschten leise durch die Wipfel der Bäume und säckelten sanfte Kühlung auf die heißen Schläfe des weinenden Mädchens. Es schien auch als hätten die Lüfte die lautlos verhallenden Worte des jungen Mannes zu ihr hinüber getragen, denn gar bald legten sich die hoch gehenden Wogen ihres erregten Gemüths und scheinbar beruhigt zog sie sich in das Innere des Gemachs zurück.

Der unfreiwillige Lauscher stand noch lange Zeit in Träumen versunken und blickte auf das noch immer geöffnete Fenster, wo soeben die, welche ihm so lieb und theuer, entschwunden war. Er raffte sich auf und schickte sich an, nun endlich auch seinen alten Vater aufzusuchen, der seit einer langen Reihe von Jahren Oekonomie-Inspektor des Herrn Wernheim war.

Er konnte kaum den Augenblick erwarten,

ischen Rede des Reichstags-Abgeordneten Hänel ein lautes Echo gefunden. Wollte man bloß nach diesen beiden Reden urtheilen, so wäre die Eine liberale Partei in der That kein leeres Phanton, in Wirklichkeit liegen aber die Dinge so, daß die Widersprüche innerhalb den liberalen Parteien, namentlich aber zwischen den Nationalliberalen und den Fortschrittler, derartige sind, daß zur Zeit wenigstens, an die Verwirklichung des liberalen Einigungsgedankens nicht gedacht werden kann. Die Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus werden ja den besten Prüfstein dafür abgeben, wie weit die Neigung zur Einigung auf liberaler Seite vorhanden ist.

— Der preussische Kriegsminister hat, wie die „Post. Ztg.“ mittheilt, kürzlich bestimmt, daß die Prüfung zum Einjährig-freiwilligen Dienst nur einmal gemacht werden, also nicht wiederholt werden kann. Da ein nicht unbeachtlicher Prozentsatz der sich zum einjährig-freiwilligen Dienst Meldenden die erste Prüfung nicht besteht, so wird obige Bestimmung wesentlich zur Verminderung der Zahl der in das preussische Heer alljährlich zu einjährigem Dienste eintretenden Freiwilligen beitragen und diesen Zweck dürfte wohl auch der kriegsministerielle Erlass hauptsächlich im Auge gehabt haben.

Ein rühmliches Zeugniß für den bei Offizieren und Mannschaften unserer Kriegsmarine waltenden Geist verdient auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Diejenigen Flüchtlinge deutscher, österreichischer und anderer Nationalität, welche bei ihrer Flucht aus Egypten zunächst Aufnahme am Bord des deutschen vor Alexandrien stationirten Kanonenbootes „Möve“ fanden, haben durch Vermittelung des deutschen General-Consuls in Kairo an den Commandanten der „Möve“ eine Dankadresse gerichtet. In derselben sprechen die Geretteten der Besatzung der „Möve“ ihren tiefgefühltesten Dank aus für die Thatkraft, Freundlichkeit, Aufopferung und Nächstenliebe, welche jenen die Aufnahme der Flüchtlinge bewiesen habe.

Am vergangenen Dienstag und die folgenden Tage feierte die Universität Würzburg das 300jährige Jubiläum ihres Bestehens. Es waren zu diesem Zwecke zahlreiche Deputationen der deutschen Universitäten in der Residenzstadt eingetroffen, deren feierliche Begrüßung am 1. August, dem eigentlichen Festtage, im weißen Saale

des Residenzschlosses stattfand. Nach Verlesung eines Handschreibens des Königs durch den Cultusminister v. Luz brachten die Vertreter der Hochschulen, gelehrten Anstalten und Vereine unter Ueberreichung von Geschenken ihre Glückwünsche zu der Jubiläumsfeier dar.

(Oesterreich-Ungarn.) In Oesterreich sind die Beendigung des ruthenischen Hochverrathsprozesses und die am Dienstag erfolgte Eröffnung der Industrie- und landwirthschaftlichen Ausstellung in Triest die Ereignisse der Woche. Der Umstand, daß sämtliche Angeklagte im erwähnten Prozesse von der Anklage des Hochverraths freigesprochen wurden, beweist zur Evidenz die Wichtigkeit der von den Polen Galiziens gegen die Ruthenen erhobenen Beschuldigungen, aber die ganze Affaire hat den nationalen Gegensatz zwischen den Polen und Ruthenen Galiziens nur verschärft und dieser wird sich bei nächster Gelegenheit wieder geltend machen. Was die Triester Ausstellung anbelangt, so erhält dieselbe durch die hiermit verbundenen Feier der 500jährigen Vereinigung Triests mit Oesterreich eine erhöhte Bedeutung worauf auch Erzherzog Karl Ludwig, welcher in Vertretung des Kaisers die Ausstellung eröffnete, in seiner Rede hinwies. Im Uebrigen verlief die Eröffnungsfeierlichkeit ohne jeden Mißton.

(Frankreich.) In Frankreich ist seit dem Sturze des bisherigen Cabinets Freyreinet ein vollständiges politisches Chaos eingetreten und vorläufig vermag Niemand zu sagen, welchen Ausgang die eingetretene Ministerkrise nehmen wird. Die Hauptschwierigkeit in der Bildung eines neuen Cabinets liegt in der schwankenden und unberechenbaren Haltung der Deputirtenkammer, denn wer sollte es wohl wagen, als verantwortlicher Minister einer Kammer gegenüberzutreten, die heute einem Ministerium ihr Vertrauen ausdrückt und morgen dasselbe Ministerium stürzt? Diese Unsicherheit in den politischen Verhältnissen Frankreichs lähmt auch dessen auswärtige Aktion; so sollen z. B. die drei Transportschiffe, auf welchen die nach Egypten bestimmten Truppen bereits eingeschifft waren, laut in Toulon eingegangenen Befehlen sofort desarmirt und die Truppen wieder ausgeschifft werden. Jedenfalls ist die Lage in Frankreich äußerst schwierig und die mögliche Lösung naht bereits im Hintergrunde: Die Kammerauflösung und ein Appel des Präsidenten Grevy an das Land.

(England.) Im englischen Parlamente gelangten in dieser Woche neben der ägyptischen Frage auch wieder einmal andere Angelegenheiten zur Diskussion. Das Oberhaus beschäftigte sich am Montag und Dienstag mit der irischen Nachtragsbill und erledigte am Dienstag die Einzelberatung der Vorlage. Dieselbe geht ziemlich verändert aus dem Oberhause hervor, so schwächt der angenommene Antrag Salysburys, wonach das Gesuch eines Pächters um Hilfe nur mit Genehmigung des Gutsbesizers erfolgen dürfte, die Bedeutung der Bill wesentlich ab. Die Regierung hat auch erklärt, daß die Annahme dieses Amendements die ganze Bill zerstöre. — Das Unterhaus genehmigte am Montag die in Folge des Kriegskredits abgeänderte Einkommensteuer nach kurzer Debatte ohne Abstimmung. Ferner nahm das Unterhaus am Dienstag mit 143 gegen 23 Stimmen den Regierungsantrag an, daß die Kosten für die Theilnahme indischer Truppen an der Expedition nach Egypten aus den Einkünften Indiens bestritten werden sollten. Die Regierung hatte ihren bezüglichen ursprünglichen Antrag dahin abgeändert, daß künftige Beschlüsse des Hauses über diese Angelegenheit vorbehalten bleiben.

(Türkei.) Meldungen aus Konstantinopel zufolge ist der Abbruch der Verhandlungen der Konferenz nicht unwahrscheinlich. Der russische Geschäftsträger in Konstantinopel erhielt wichtige Instruktionen von seiner Regierung über die Konferenz und obwohl über dieselben noch nichts verlautet, so will man doch in politischen Kreisen den Austritt Rußlands aus der Konferenz und demnach das Ende derselben voraussetzen. Ein resultatloses Auseinandergehen der Konferenz könnte unter den gegebenen Umständen allerdings schwerlich mehr überraschen.

Die Pforte beabsichtigt, 60—70 Bataillone nach Egypten zu senden, deren Oberbefehl jedoch nicht Ghazi Moukhtar Pascha, sondern Dervisch Pascha, der mit so zweifelhaften Verdiensten aus Egypten jüngst heimgekehrte türkische Kommissar, übernehmen soll.

(Egypten.) Dem Diktator Arabi Pascha ist plötzlich in Herrn v. Lesseps, dem Erbauer des Suez-Kanals, ein europäischer Bundesgenosse erwachsen. Herr v. Lesseps soll in fortwährender Verbindung mit Arabi stehen, ja, sogar schon verschiedene Unterredungen mit letzterem gehabt haben. v. Lesseps hat sich entschieden gegen jede bewaffnete Intervention

wo er seinen Vater nach bereits dreijähriger Abwesenheit wieder begrüßen konnte und malte sich im Geiste die Freude des Wiedersehens aus.

Eiligen Schrittes bog deshalb der junge Mann in einen kleinen Seitenpfad ein, der zu der Wohnung seines Vaters führte. Kaum war er jedoch einige Schritte weit gegangen, als ihn abermals ein eigenthümliches Geräusch, wie wenn eine Thüre des Herrenhauses leise geöffnet wurde, in seinem Weiterschreiten hemmte.

Und so war es. Das linke Hand neben dem Haupteingang liegende kleine Pfortchen, das in das Innere des Herrenhauses führte, wurde behutlich geöffnet und eine schlank Frauengestalt trat in das Freie hinaus, in welcher unser junger Freund wieder die Geliebte erkannte.

Ein weißer Shawl hüllte ihre zarten Formen zum Schutze gegen den kühlen Abendwind ein. Das vom Weinen heiß geröthete Antlitz um sich richtend, als wenn sie sich erst überzeugen wollte, ob auch Niemand sie bemerkt, schlug sie denselben Weg ein, welchen Walter Brandt, so hieß der junge Mann, soeben erst verlassen hatte und der sie zu dem Ausgang des Parkes führte.

Wer die reizende Gestalt hätte dahinschrei-

ten sehen, mußte glauben, sie sei Freia, die Göttin der Liebe, oder Herda, die Göttin des Glücks, welche segenspendend über die Fluren schritt. Das goldblonde Haar hing in äppiger Fülle aufgelöst über die schön geformten Achseln. Die blauen Augen und der Zug träumerischer Melancholie, welcher um ihren kleinen Mund spielt, gaben ihrem Antlitz das Gepräge sinniger Weiblichkeit.

Walter Brandt fühlte sein Herz höher schlagen bei dem Anblick des vielgeliebten Wesens.

Er war nur erst wenige Schritte von dem Wege entfernt, auf welchem sie an ihm vorbeischießen mußte. Sollte er sich ihr nähern? Noch wußte er nicht, was beginnen, endlich war er entschlossen, sich versteckt zu halten und dieselbe an sich vorbeischießen zu lassen, um nicht länger an der Heimkehr verhindert zu sein. Zudem gab es ja am andern Tage genug Gelegenheit, die Zügel des Spiel zu begrüßen. Was würde auch die vorurtheilsvolle Welt sagen, wenn ein unbeausener Läufer sie beide allein in der späten Abendstunde im Parke trafe?

Es fiel ihm schwer, dem inneren Verlangen ihr entgegenzutreten, Einhalt zu thun; und als sie an ihm vorbeischiß, da fürchtete er, daß die

lauten Schläge seines Herzens ihr seine Gegenwart verrathen könnten.

Aber sehen wollte er wenigstens, wo sie in dieser Stunde noch hinging, und den soeben noch festen Vorsatz, zuerst den Vater zu besuchen, schien er bereits wieder vergessen zu haben. Langsamem Schrittes folgte er der jungen Dame, die hastig aus dem Park auf die einsame Dorfstraße hinausschritt und keine Ahnung von der Verfolgung Walter Brandts hatte.

Wie erstaunte Walter, als er sie dem Gottesacker zweiten sah. Was mochte sie dort wollen? Dieser Ort war wahrlich kein geeigneter Aufenthalt für eine furchtsame Mädchenseele zur Nachtzeit und Walter war entschlossen, ihr auch dorthin zu folgen, um nöthigenfalls gleich bei ihr zu sein, wenn ein Ereigniß eintreten sollte, daß seine Gegenwart nothwendig machte.

Sie war an der kleinen eisernen Gitterthür des Kirchhofs angelangt und rasete hier einen Augenblick. Die tiefe Hand unterdrückte frampfhaft die Wallungen des pochenden Herzens, leise öffnete sie das Pfortchen und schritt langsam, ohne auch nur ein Zeichen der Furcht zu verrathen, durch die lange Reihe der Gräber hindurch.

(Fortsetzung folgt.)

in Egypten, namentlich aber gegen eine Besetzung des Suezkanals erklärt und sein Einfluß bei Arabi scheint kein geringer zu sein, denn alle Personen, welche von Sues mit Passieren versehen sind, könne auf Anordnung Arabis am Suezkanal und bis nach Kairo frei verkehren. Nachrichten aus Port Said wissen zu melden, daß die Beduinenstämme im Innern Egyptens mit Arabi Pascha ein Schutz- und Trugbündniß abgeschlossen haben.

(Haardt, 24. Juli 1882.)

Dem Wahlkreis Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf gelang es im vorigen Jahre unter gütiger Mitwirkung der Geistlichkeit, auf den Häuten, einer Pfarrersfrau und des Landraths von Siegen in der Person des Herrn Hospredigers Stöcker als Reichstagsabgeordneten eine große Eroberung zu machen. In gewissen Bezirken unseres Kreises schwamm man damals in Freude und Wonne; denn man gewahrte überall nur die glänzendsten Aspekte. Inzwischen ist die Freude verrauscht und Alles in leere Nüchternheit versunken, so daß man fragen darf, wie steht es nun mit der Erfüllung der Erwartungen und Versprechungen? Wollen wir aufrichtig sein, so müssen wir bekennen, daß es „holters beim alten geblieben ist“; denn der Herr Hosprediger hat weder die politische frange Welt geheilt, noch auch dem Handwerker und Arbeiter auf die Strümpfe geholfen. Eins hat der Herr Hosprediger allerdings gethan, er hat eine Rede über die Sonntagsheiligung gehalten, und sich von dem Fortschrittsmann Richter sagen lassen, er sei dem Thema noch nicht auf den Grund gekommen, weshalb er über die wichtige Materie noch etwas nachdenken möge. Ueberhaupt setzten die bösen Fortschrittler dem Pastor heftig zu, indem sie ihm Moralpredigten über ein altes bekanntes Volkslied vortrugen. Herr Stöcker remonstrirte, aber es half nichts, überall kam er zu kurz; denn wenn Richter seines Amtes gewartet hatte, gerieth er in die Klauen des Löwen und zuletzt kam sogar der Professor Virchow und schnitt alles faule Fleisch unarmherzig fort. Für die vielen Leiden und Nüchternheiten, die den Gerechten so trafen, wurde der Herr Hosprediger indessen auf seiner Rundreise so sehr entschädigt, daß er „seinem“ Wahlkreis inbetreff seiner Gutgesinntheit ein recht befriedigendes Zeugniß ausstellen konnte; ein kleines Landstädtchen hatte sich allerdings, weil es fortschrittlich angehaucht war, die Ungnade des Herrn Stöcker zugezogen.

So glaubte denn Jedermann, Herr Stöcker „süße“ in seinem Wahlkreise „fest.“ Inzwischen war jedoch nicht der Böse gekommen und hatte Unkraut gesät, sondern Herr Stöcker selbst hatte sich die Soche gründlich verdorben und sich in seinem Wahlkreis unmöglich gemacht. Herr Stöcker entsprach nämlich durchaus nicht den durch sein Programm geweckten Hoffnungen und gemachten Versprechungen, nein, er ging sogar während der bedeutendsten Reichstags-sitzung hin und — hielt eine Festpredigt. Die Wittgensteiner und Biedenköpfer hatten dem Herrn Hosprediger schon lange geschmolzt und gegrollt, denn diese Leute besitzen einmal keine Krebsnaturen, aber nach Ausspielen dieses Trumpfes, nach der thatsächlichen Geringschätzung der Interessen des Wahlkreises, nach der Hinkerei des Herrn Stöcker er-mannete sich auch der Kreis Siegen und sagte: Wir danken in Zukunft für die eingangs erwähnte Unterstützung der Herren und Damen und hoffen unser gutes Recht dadurch selbst zu behändigen, daß wir den Herrn Hosprediger in Berlin lassen, wo er genug zu predigen hat, für die Vertretung unserer politischen Interessen aber demnächst einen Mann

nach Berlin senden, der fest und entschieden und ohne alle Hinkerei die Interessen des Volkes vertritt. Hoffentlich ist nun die Zeit der Windmachelei vorüber. —

Verschiedenes.

— In Volterode, einem Dorfe bei Eisenach, schlug der Blitz in eine Schafheerde; von den 200 Stück Schafen, die unter einem Baum Schutz vor dem Regen gesucht, blieben nur 29 am Leben. Der Schäfer und sein Hund waren betäubt, kamen aber bald wieder ins Leben zurück.

(Schreckliches Unwetter in Thüringen.) Aus Naumburg wird geschrieben: Die Berichte der Landleute aus Möllern, Punschrau u. c., welche hier anwesend waren, bestätigen die schrecklichen Verheerungen, welche das Hagelwetter in den dortigen Fluren angerichtet hat. Die Aecker sind vollständig verwüstet, die zer-schlagene Frucht ist oft kaum zu unterscheiden, das Getreide in alle Winde zerstreut, oder die Halme wie mit der Maschine zerfeinert, von den Bäumen sind die Blätter abgeschlagen, die kahlen Zweige an der Rinde wie abgeschält, starke Aeste abgebrochen, kräftige Bäume geknickt und entwurzelt; unzählige Fenster Scheiben und Dachziegel sind zertrümmert; auch das Federvieh, namentlich Gänse und Tauben, haben von den dichterniederstürzenden, eisgroßen und noch im Fallen zu Klumpen zusammenfrierenden Hagelstücken arg zu leiden gehabt und viele sind dabei als Opfer gefallen. Als der Hirt mit Schafen und Gänzen im Dorf einzog, konnte man schon ahnen, wie es draußen aussehen mochte. Viele Gänse waren unterwegs todt oder mit einge-schlagenen Flügeln liegen geblieben. Die in diesem Jahre so reich gesegneten Fluren gleichen einer Wüste. In der Flur Pennitz ist wohl nicht ein Feld, wo auf Körnerertrag zu hoffen ist. In Pennitz ist nur an solchen Bäumen noch ein Blatt zu finden, welche durch ein Haus geschützt waren. Die meisten Bäume stehen fahl, wie zu Weihnachten da. Die Noth vieler Landwirthe wird noch dadurch erhöht, daß es ihnen bei der totalen Verwüstung der Felder an jeglichem Futter für ihr Vieh mangelt, — kurz, die Nothlage ist eine ganz entsetzliche und spottet jeder erschöpfenden Beschreibung.

— (Reptilien.) Aus Metz wird geschrieben: Ein deutlicher Beweis dafür, daß die Wälder und Steinbrüche in der weiteren Um-gebung von Metz noch viele giftige Reptilien, als Kreuzottern und eine andere Art größerer Schlangen beherbergen, ist wohl dadurch geliefert, daß der Briefträger von Gravelotte in der kurzen Zeit von 5—6 Wochen nicht weniger als 18 dieser giftigen Thiere erlegte und nach Metz ein-lieferte, wo ihm pro Stück 3 Mk. Prämie be-zahlt wurden.

— (Ein neues Mittel gegen die Diphtheritis.) Angesichts der zahllosen Opfer, welche die Diph-theritis in den letzten Jahren gefordert hat, ist es zu wünschen, daß eine Kunde, welche von Würzburg aus dem Julius-hospital, der altbe-rühmten Pflegestätte der Medizin, verlautet, sich bestätige. Es soll nämlich einer der Assistenten des Professors Gerhardt eine große Reihe von Versuchen mit einem neuen Mittel gegen die Diphtheritis gemacht haben, mit dem „Chinolin.“ Chinolin ist ein Bestandtheil des Steinkohlen-theers und bildet mit der Weinsäure — als weinsaures Salz — eine gegen die Feuchtig-keit der Luft beständige Verbindung. Die Erfolge der Behandlungsweise jener entsetzlichen Kran-keit mit einer Lösung des weinsauren Chinolins und noch mehr des reinen Chinolins sollen aus-gezeichnete sein.

— Folgende romantische Geschichte theilt die „Frankfurter Zeitung“ mit: „Vor zwanzig

Jahren verließ ein hiesiger Bürger seine Frau mit ihrem Kinde. Siebzehn Jahre hörten Sie nichts von ihm, bis vor drei Jahren aus Ame-rika ein Brief von ihm mit einer kleinen Ein-lage hier eintraf. Er theilte seiner Frau mit, daß er noch lebe, es ihm gut gehe und er noch weitere Mittel zum besseren Leben senden wolle. Die Tochter faßte hierauf den Entschluß, nach Amerika zu gehen, dort eine Stellung anzuneh-men und im Stillen zu beobachten, was ihr Vater mache. Sie fand Stellung und erfuhr, daß ihr Vater eine glänzende Wirthschaft mit einer Haushälterin betriebe. Eine Stelle in dem Hause des Vaters wurde frei, und sie war so glücklich, dieselbe zu erhalten. Ohne sich im Geringsten zu verrathen, lag sie ihren Pflichten ob. Der Herr war ihr sehr zugethan und nach-dem vor einigen Monaten die Haushälterin ge-storben, warb er um die Hand des Mädchens, wobei er ihr allerdings die Mittheilung machte, daß er sich zuerst von seiner in Frankfurt a. M. lebenden Frau scheiden lassen wolle. Da brach das Mädchen in Thränen aus, wies sich mit ihren Papieren als seine Tochter aus, theilte ihm mit, daß die Mutter noch lebe und bereit sei, nach Amerika zu kommen. Heute ist dieselbe borthin abgereist.

— (Kartoffelwasser als Heilmittel.) Bei rheumatischen Anfällen soll man den schmerz-haften Theil des Körpers in dem Wasser, in welchem eben Kartoffeln abgekocht worden, ganz warm baden, bevor man sich niederlegt. Am nächsten Morgen soll der Schmerz, selbst bei stark auftretender Gicht, gelindert, auch ganz verschwunden sein.

— Ueber die Ernährung der Kinder und ihre Lebensdauer hat man Untersuchungen ange-stellt, aus denen herorgeht, daß von 100 Säug-lingen, die von ihren Müttern genährt wurden, im ersten Lebensjahre etwas über 18 starben; bei den von Ammen gesäugten starben über 29, bei den durch Milch und Surrogate er-nährten 60 und bei den in Anstalten aufge-nommenen 80. Auffallend war auch der Unter-schied bei Armen und Wohlhabenden; bei letz-teren blieben nach fünf Jahren 943 Kinder unter eintaufend am Leben, bei ersteren nur 655. Bei einem Alter von siebzehn Jahren leb-ten bei den Armen noch 65, bei den Wohl-habenden 235.

— (Ein merkwürdiger Zufall.) Morse, der den Telegraphen erfand, und Bell, der Erfinder des Telephones, hatten beide — taubstumme Frauen. Ein Kommentar ist überflüssig; man kann eben daraus ersehen, was ein Mann zu leisten im Stande ist, wenn Alles ruhig ist.

(Kindermund.) Klara liest in der Mäd-chen-schule: „Bunte Schmetterlinge durchfliegen die Luft und flüßen — (stodt) — auf-blühenden Blumen den Thau aus den duftigen Kelchen.“ Lehrerin: „Anna, lies Du einmal die Stelle.“ (Anna liest den Satz richtig). Lehrerin: „Was hat die Klara falsch gemacht, Anna?“ — „Sie hat bei „flüßen“ stillgehalten und das sollen wir nicht thun.“

— In Hörter wurde kürzlich ein neuer Todtenwagen angeschafft, aus welchem Anlaß das Stadtoberhaupt eine Bekanntmachung erlassen hat, worin wörtlich folgende Stelle vorkommt: „Die Einwohner werden ersucht, den Todten-wagen mehr als bisher zu benutzen.“ Eine recht freundliche Einladung!

— Weilburg, 30. Juli. Oberförster Buchhold auf Forsthaus Windhof (vorher zu Straßerebach) ist nach 14tägigem schweren Leiden verstorben. Am Sonntag den 16. d. M. wollte Buchhold einen zur Revision eintreffenden höheren Forstbeamten mittels seines Wagens abholen; das Pferd scheute und ging durch, wobei Buchhold aus dem Wagen stürzte und sich hierdurch eine tödtliche Verletzung zuzog; sein Söhnchen, welches sich ebenfalls im Wagen be-funden, hat einen Beinbruch davongetragen.

Der Vorstand.

Näheres in der Expedition.